

Hören statt dienen (Lukas 10, 38-42; Estomihi III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

³⁸Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. ³⁹Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. ⁴⁰Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie mir helfen soll! ⁴¹Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. ⁴²Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Einleitung

Es klingt immer gut, wenn jemand davon redet, Gott zu dienen oder für Jesus im Einsatz zu sein. Es ist auch überhaupt nichts Falsches, wenn ein Mensch mit seinem Handeln oder seinem Einsatz Jesus dienen möchte, wenn es denn in der rechten Einstellung geschieht, wenn also der Einsatz eine Frucht des Glaubens ist. Häufig aber verbirgt sich hinter der Absicht, Jesus zu dienen, nichts anderes als fromme Werkerei oder religiöser Idealismus. Menschen möchten mit ihrem Dienst für Jesus Gott gefallen und irgendwelche Pluspunkte bei ihm sammeln. Indem Jesus das Hören auf sein Wort als das „gute Teil“ bezeichnet, rückt er die Prioritäten für uns zurecht. Wir bedenken im ersten Teil unserer Predigt das Geschehen im Haus von Maria und Marta in Betanien, um dann im zweiten Teil unsere Schlußfolgerungen daraus zu ziehen im Blick auf uns.

1. Maria und Marta

Wir lesen in unserem Predigttext: „Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.“ Auch wenn Lukas den Namen des Dorfes nicht nennt, so dürfen wir davon ausgehen, daß es Betanien war, ein Dorf ganz in der Nähe von Jerusalem. Johannes berichtet in seinem Evangelium (Kap. 11), daß Maria und Marta mit ihrem Bruder Lazarus in Betanien wohnten. Will sagen, sie hatten dort ein Haus. Die drei Geschwister bewiesen Gastfreundschaft; Marta hatte ein offenes Herz und öffnete Jesus mit seinen Jüngern die Tür. Gäste aber machen Arbeit. Essen mußte zubereitet werden, der Tisch mußte gedeckt und Wasser besorgt werden und was immer sonst noch zu tun war – Marta packte es an. Sie war offensichtlich praktisch veranlagt, sie sah, was zu tun nötig war und zögerte nicht, ihre Hände zu regen, damit sich ihre Gäste in ihrem Haus wohlfühlten und ihnen nichts fehlte.

Nun sagt Jesus nicht, daß das, was Marta tat, schlecht wäre. Wir dürfen ihr auch nicht unterstellen, daß sie sich bei Jesus einschmeicheln wollte oder gar daß sie mit ihrem Dienst für Jesus und seine Jünger irgendetwas verdienen wollte. Wir unterstellen ihr einfach eine ganz normale und echte gastfreundliche Gesinnung. Gastfreundschaft ist nicht nur eine schöne Geste, sondern sie wird sogar in der heiligen Schrift geboten, etwa wenn Petrus sagt: „Seid gastfrei untereinander ohne Murren“ (1Petr 4, 9), oder der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „Gastfrei zu sein vergeßt nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt“ (Hebr 13, 2). Deswegen ist überhaupt nichts Schlechtes oder Verwerfliches am Handeln der Marta.

Bei Maria und Marta jedoch war ein Größerer eingekehrt als ein bloßer Mensch oder auch ein Engel. Es war Jesus; er hatte mehr zu sagen als ein normaler menschlicher Gast. Er war und ist ja der Sohn Gottes. Das war ihm äußerlich nicht anzusehen, denn er sah ja ganz und gar wie ein normaler Mensch aus. Aber was er zu sagen hatte und auch sagte, war anders als das, was die Schriftgelehrten zu jener Zeit von sich gaben. Seine Botschaft bot Trost und Hilfe, denn er erklärte den Menschen das Evangelium. Er zeigte ihnen, daß er von Gott gekommen war, um die Menschen zu erlösen. Er lehrte keine Gesetzesfrömmigkeit, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten ihrer Zeit. Bei dieser Art der Frömmigkeit mußte man sich anstrengen, das Gesetz Gottes zu erfüllen, ohne es je erfüllen zu können. Man mußte stets darauf achten, daß der Handschlag, den man im Begriff war zu tun, auch wirklich dem Willen Gottes entsprach. Jesus hingegen sprach von der gnädigen Gesinnung Gottes und von der Vergebung der Sünden. Vielleicht erklärte er auch seinen bevorstehenden Opfertod für die Sünden der Welt.

Auf jeden Fall war das, was Jesus verkündigte, so bedeutsam, daß Maria, Martas Schwester, sich überhaupt nicht um ihre Gäste bemühte, sondern Jesus einfach zuhörte. Sie merkte: Hier kommt es nicht darauf an, diesem Menschen und seinen Jüngern eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen, sondern sie erkannte, daß Jesus höchst bedeutsame Dinge zu sagen hatte, Dinge, die sie interessierten, bei denen sie hellhörig wurde und die sie und ihr Verhältnis zu Gott betrafen. Auch bei ihr ging in Erfüllung, was der Prophet Jesaja von Jesus geweissagt hatte: „Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden“ (Jes 61, 1-2). Kurz, das, was Jesus sagte, hatte ihr bis dahin noch niemand gesagt. Es war so unerhört neu und bedeutsam, daß sie deswegen ganz vergaß, ihren Gastgeberpflichten nachzukommen.

Daran jedoch erinnerten sie die Worte der Marta. Es war schon ein Art Vorwurf an Jesus, daß er das Ohr ihrer Schwester so sehr beanspruchte, daß diese sich nicht um die Gastgeberpflichten scherte: „Herr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester läßt allein dienen? Sage ihr doch, daß sie mir helfen soll!“ Genau, Jesus könnte ja einfach mal seinen Mund halten und Maria für die Arbeit in Küche und am Tisch freistellen. Als ob Jesus die Gastfreundschaft nicht genießen wollte, und als ob es einer Maria nicht auch anstünde, Jesus und seinen Jüngern zu dienen. Immerhin war der Gast doch des Dienstes würdig.

Umso mehr erstaunt die Antwort Jesu: „Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Was in aller Welt hatte Maria denn besser gemacht? Wir lesen von ihr: „... die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.“ Offensichtlich gefiel es Jesus, daß Maria auf sein Wort hörte, mehr als die Mühe, die Marta sich als Gastgeberin machte. Immerhin ist Jesus gekommen, um den Menschen zu dienen, nicht umgekehrt. Er sagte einmal: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele“ (Mk 10, 45). Auch an anderer Stelle, als es im Gespräch mit den Jüngern darum ging, wer denn der Größte unter ihnen sei, sagte Jesus: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener“ und fügt dann hinzu: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ (Lk 22, 26-27).

Das ist gerade das Erstaunliche an Jesus, daß er nicht zuerst darum bemüht ist, die Menschen zum Dienen zu motivieren, sondern daß er selbst den Menschen dient. Er hat das zeichenhaft getan, indem er wie ein Haussklave seinen Jüngern die Füße wusch, aber besonders darin, daß er die Sünden der Welt auf sich genommen und darunter gelitten hat und gestorben ist. Auch ist es so, daß er keines Dienstes von seiten des Menschen bedarf, denn er ist ja Gott, der den Menschen gibt, was sie brauchen. Er ist ja nicht auf den Dienst der Menschen angewiesen, so als hätte er keine anderen Hände als unsere Hände. Im Zeichen dieses Dienstes Jesu stand auch, daß Maria ihm zuhörte. Jesus diente ihr mit den Gaben, die er zu geben hatte. Sein Dienst hatte gegenüber allem, was Menschen tun konnten, Vorrang. Sein Wort und Werk standen über allem anderen, und das war das Gute, was Maria offenbar erkannt hatte und dem sie sich stellte. Sie ließ es zu, daß Jesus ihr Gottes Wort sagte, ihr das Alte Testament erklärte, so daß sie glauben konnte und durch den Glauben das Heil in Christus hatte. Das war das gute Teil, das sie erwählt hatte, und Jesus ließ nicht zu, daß ihr das entging. Das aber bedeutete: Er schickte sie nicht in die Küche. Essen und Trinken waren nicht so wichtig wie die Worte Jesu. Die Küche konnte warten.

2. Das gute Teil

Wir sollten die Worte Jesu recht erwägen: „Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Mit diesem Wort sagt Jesus, daß das Hören auf sein Wort das Bessere ist, was ein Mensch tun kann, besser als alle anderen Aktivitäten im Reich Gottes. Wir sollten dies wieder neu erkennen. Wir sehen schon im Alten Testament, wie Gott sein Volk darauf aufmerksam macht, indem er das Hören gebietet. Durch Mose ließ er sein Volk wissen: „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein“ (5Mose 6, 4). Jahrhunderte später mußte Jeremia klagen: „O Land, Land, Land, höre des HERRN Wort!“ (Jer 22, 29). Wieder und wieder hatte Gott Propheten zu seinem Volk gesandt, die sein Wort verkündigen sollten, und das Volk hätte gut daran getan, zu hören, was sie sagten. Aber Gott klagte durch den Propheten Jesaja: „Ich rief und ihr habt nicht geantwortet, ich redete und ihr habt nicht gehört, sondern tatet, was mir nicht gefiel, und erwähltet, wonach ich kein Verlangen hatte“ (Jes 65, 12). Es ist eine große Tragik, daß Gott redet, aber die Menschen nicht hören wollen.

Im Normalfall wollen die Menschen nicht hören, sondern selber reden. Sie wollen selbst verfügen, was geschehen soll, wie sie leben wollen und was gelten soll. Diesem Bedürfnis entsprechen die Politik und die Medienindustrie, die uns heute volltexten. Obwohl diese nichts anderes darstellen als einem großangelegten Versuch, über die Köpfe der Menschen zu herrschen, lassen es sich die Menschen gefallen. Das ist es, was ihre Illusionen bestätigt, was sie ohne kritische Rückfragen gutheißen und wozu sie Beifall klatschen. Daß sie dabei von einem anderen als dem gnädigen Gott vereinnahmt werden, nehmen sie gerne in Kauf, denn das, was sie hören, entspricht ganz ihrem Sinn. Bei dem, was ihnen heute vorgetragen wird, müssen sie nicht mehr zwischen Gut und Böse unterscheiden, sondern sie können alles und jeden gelten lassen. Damit rechtfertigen sie auch ihre Lustverfallenheit, ihre Glücksgefährlichkeit und die Sünden, die sie in deren Folge tun. Sie haben kein Problem damit, daß man sie zu einem politisch korrekten Handeln motiviert, denn die politische Korrektheit wird ihnen als der Inbegriff des diskriminierungsfreien und quasi-paradiesischen Miteinanders verkauft. Kurz, es findet das statt, was Paulus an Timotheus schreibt: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die heilsame Lehre nicht ertragen werden; sondern nach ihren eigenen Gelüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken“ (2Tim 4, 3). Darum wollen sie nicht, daß Gottes Wort öffentlich gepredigt wird, und drängen den christlichen Glauben in die Privatsphäre zurück. Kurz, der normale Mensch sieht und versteht nicht,

daß er der Worte Christi bedarf. Sein Sinn ist verblendet und er erkennt das Licht des Evangeliums nicht.

Dieses Denken findet seine fromme Variante bei sogenannten Christen. Der religiöse Mensch meint, er müsse das Seine dazutun, um vor Gott leben zu können, er müsse an sich arbeiten, um Jesus ähnlicher zu werden, er müsse gegen die Sünde kämpfen, um nicht zu fallen, er müsse sich in der Gemeinde engagieren, um die Gaben, die ihm Gott gegeben hat, nicht brachliegen zu lassen. Kurz, er versteht das Christsein als Aufforderung zum Handeln, so ähnlich wie bei den Pharisäern und Schriftgelehrten zur Zeit Jesu. Doch unter der Hand verwandelt sich dieses Leben vor Gott in einen einzigen Streß. So sind die Marta-Christen. Sie packen was an und sie kriegen auch was auf den Tisch, will sagen, sie haben vielleicht sichtbaren Erfolg im Leben und ihrem Dienst, und denken, sie müßten Gott dienen, um bei ihm akzeptiert zu sein.

Doch die Bibel sieht das ganz anders. Vor allem menschlichen Handeln und auch vor allem Christsein und allem christlichen Dienst steht das Hören – das Hören auf Gottes Wort, das Hören des Evangeliums, das Jesus nicht nur verkündigt hat, sondern das er auch mit seinem Leben, Leiden, Sterben und seiner Auferstehung hat Wirklichkeit werden lassen. Deshalb ist es so wesentlich, erstmal innezuhalten und durch sein Wort Gott richtig kennenzulernen. Dabei denke ich zuerst an die regelmäßige Predigt im Gottesdienst, durch die ein Mensch mit dem Wort Gottes in Verbindung gebracht wird. Ich gehe davon aus, daß diese Predigt schriftgemäß ist, und nicht, wie in vielen Kirchen und Freikirchen üblich, der Darstellung frommer Klischees dient. Wo immer Gottes Wort recht verkündigt wird, hat ein Mensch die Chance, Gott kennenzulernen. Gott gebe uns wieder Pastoren, die sein Wort so verkündigen können, daß Menschen so wie Maria das Evangelium hören können.

Das heißt auch, daß das Wort Gottes verkündigt werden muß. Wer nicht an Christus glaubt, wird nur selten zur Bibel greifen und auf diese Weise mit dem Wort Christi in Verbindung kommen. Deshalb hat Jesus die Verkündigung seines Wortes geboten und es ist vor Gott recht, wenn ein Mensch diese Aufgabe erkennt und sich für den Dienst eines Pastors zur Verfügung stellt. Es ist notwendig, daß ein solcher Prediger des Evangeliums die Menschen mit dem Wort Gottes anspricht, denn nur so können sie es hören, zur Erkenntnis Christi und zum Glauben kommen. Der Glaube, so sagt die Schrift, kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Gottes (Röm 10, 17). Natürlich dient auch die persönliche Beschäftigung mit der Bibel diesem Ziel, und es sei jedem empfohlen, sich täglich dafür Zeit zu nehmen. Ich will auch nicht unerwähnt lassen, daß ein Theologiestudium, so es tatsächlich zum Hören auf die Schrift führt, diesem Ziel dient. Kurz, sich Zeit nehmen zu können, um Gottes Wort zu hören, ist ein großes Vorrecht, ein großes Gut, und Gott möchte, daß wir ihm zuhören.

Was sagt denn Gottes Wort? Sein Wort ist nicht in erster Linie eine Handlungsanweisung, eine Aufforderung zur guten Tat, sondern es spricht vom Werk Gottes in Jesus Christus. Es zeigt Gott als den Erretter. Es macht deutlich, daß Gott in seinem Sohn die Welt mit sich versöhnt hat. Es zeigt uns einen Gott, der dem, der nichts hat und gerade deswegen zu ihm kommt, mit Barmherzigkeit begegnet. Es zeigt dem, der ein schlechtes Gewissen hat wegen all der Sünden und Versäumnisse in seinem Leben, daß Gott um Jesu Christi willen die Sünden vergibt. Es bleibt dem Menschen nichts anderes, als zu glauben, daß es der Zusage Gottes gemäß so ist, daß die Sünden vergeben und der betreffende Mensch gerecht ist. Sagt nicht Gott: „Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich“ (Jes 44, 22)? Was einst bei Abraham offenbar wurde, gilt heute ganz genauso: Abraham glaubte Gott und Gott rechnete ihm diesen Glauben zur Gerechtigkeit. So be-

stätigt es auch Paulus ausdrücklich, wenn er sagt: „Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus“ (Gal 3, 26).

Gottes Wort ist des weiteren auch keine Erlebnisanweisung. Es geht Gott nicht darum, uns mit allerlei angenehmen Erfahrungen zu beglücken, damit wir diese Erfahrungen als Manifestation Gottes ansehen und meinen, wir hätten eine funktionierende Beziehung zu ihm. Nur zu schnell sind wir dabei, den Glauben zu lassen und nach Erlebnissen Ausschau zu halten, etwa in der Form, daß Gott es hinkriegt, unser Leben so zu managen, daß alles klappt, daß es uns gut geht, daß wir für wenig Geld viel kriegen, daß wir einen tollen Urlaub erleben, daß Gott den grantigen Kollegen in seine Schranken weist, daß er die mißratene Tochter wieder auf die rechte Bahn bringt, daß im Job alles stimmt und rundläuft und daß er uns im gegebenen Fall von einer unheilbaren Krankheit heilt – kurz, wie machen Gott zum Erfüllungsgehilfen unserer Wohlstandsvorstellungen. Wir zweifeln an seiner Güte, wenn es uns schlecht geht, und sind mit ihm unzufrieden und hadern gar mit ihm, wenn es zu einer Lebenskrise kommt. Doch Gott hat uns nicht in Aussicht gestellt, uns vor allem Bösen zu bewahren, sondern versprochen, daß auch das Böse, das uns widerfährt, zu unserem Besten dienen muß.

Also sollten wir zuerst und vor allem hören, was Gott uns durch Jesus zu sagen hat. Lassen wir allen frommen Aktivismus, unser Bestreben, besser zu werden, unsere Gemeindebauprogramme und unsere politischen Aktivitäten erstmal anstehen und hören, was uns Gottes Wort sagt. Lassen wir uns von Gott vorgeben, was wir tun sollen und es dann tun im Glauben an die Zusagen, die er uns in seinem Wort gibt. Wer immer meint, seine Hände in der Sache Gottes regen zu müssen, ohne vor Augen zu haben, daß Gott es ist, der alles gibt, auch die Möglichkeit zum Dienst und die Frucht des Dienstes, der handelt aus Unglauben, und seine Arbeit ist geistlose fromme Betriebsamkeit. Ein Dienst, der nicht aus dem Hören auf Gottes Wort und aus dem Glauben kommt, ist fruchtlos. Deswegen ist es besser, zuerst und vor allem auf Gottes Wort zu hören und seine Verheißungen vor Augen zu haben, wenn man sich anschickt, etwas anzupacken. Das gilt im übrigen auch von all dem, was wir mit unserer beruflichen Arbeit tun, und nicht nur bei dem, was wir meinen für Gott zu tun.

Wir haben an anderer Stelle gehört, daß der Christ Christus gehört, ja daß er ein Leibeigener Christi ist und ihm darum auch dient. Wir wollen aber heute erkennen, daß der Dienst ihn nicht zu einem Christen macht, sondern vielmehr das Hören auf Gottes Wort und der Glaube an die Zusagen des Evangeliums.

Schluß

Schon Mose, der große Mann Gottes im Alten Bund, hatte von Jesus geweissagt: „Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; den sollt ihr hören“ (5Mose 18, 15). Genau das war es, was Maria tat: sie hörte Jesus zu. Auch wenn Jesus heute nicht mehr sichtbar unter uns weilt – er ist unsichtbar gegenwärtig und kommt zu uns in seinem Wort, das er durch die Propheten und die Apostel geredet hat, also im Heiligen Geist durch die heilige Schrift, und wo immer diese rein verkündigt wird. Gott gebe es uns, sein Wort zu hören und das große Gut und Vorrecht zu erkennen, das wir mit seinem Wort haben.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).